

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 21. Halle, Sonnabend, 13. Januar 1894. 186. Jahrgang.

Telegramm-Adresse: **Courier** Halle/act.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Januar. Das neue Reichstagsgebäude wird nach Befriedigung des Bauausschusses baldmöglichst bestimmt zum Fortschritt fertiggestellt werden. Jedoch die nächste Session 1894/95, schon in den neuen Räumen abgehalten werden kann.

Kreis, 13. Januar. Die Polizei entdeckte eine Fallschirmfabrikation. Die Fabrikanten wurden verhaftet. Die Fabrikation wurde zerstört.

Rom, 13. Januar. In Florenz wurden bei einigen Soldaten des 68. Regimentes Flugblätter gefunden, welche zum Aufstand, zur Plünderung und Brandstiftung aufforderten.

In Cicogna, Kreis Chiavari fand ein Rommer in einem Geschäft vertrieben eine Heiligtische mit Dynamit und Schießpulver mit Explosivstoffen versehen.

Kreis, 13. Januar. Heute wurde ein jugendlicher Marchist Namens Fernand Soulier, Sohn eines gut sitzenden Kaufmanns verhaftet.

Wien, 13. Januar. Heute haben in Venedig am Fiskus des Mont Wall in Frankreich in einer Steingrube Experimente mit einem neuen Sprengstoff Bulgarien unter Leitung des Erfinders Professor Dr. Naoul Bictet stattgefunden. Mehrere französische und schweizerische Offiziere waren anwesend, die erzielten Erfolge waren großartig. Selbst Blöde von 15-20 Kubikmetern wurden mit einer Patrone von nur 110 Gramm zerpulvert.

Berlin, 13. Januar. In den Kavernen sind aufstrebende sozialistische Schriften massenhaft verbreitet worden.

Köln, 12. Januar. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Petersburg gemeldet: Das Reichsministerium hat, wie verlautet, 250 Lokomotiven und mehrere Tausend Wagen im Ausland bestellt. Da wegen des Zollkrieges der bisherige Hauptlieferant Deutschland umgangen wurde, fiel der Hauptanteil der Aufträge Österreich zu, der Rest an Belgien.

Köln, 12. Januar. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg die Meldung der „Kreuzzeitung“, der Kommissar Graf Bawoyan-Dschow ist in Ungnade gefallen, erweist in hohen Kreisen Aufsehen. Der Meldung waren Nachrichten von angeblich in nächster Umgebung des Zaren entdeckten Unterschleifen vorausgesetzt. Der Korrespondent kann aus obiger sicherer Quelle feststellen, daß kein wahres Wort daran ist.

Breslau, 12. Januar. Nach der „Breslauer Zeitung“ gilt bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Neustadt (Ober-Schlesien) eine Stichwahl zwischen dem Rittergutsbesitzer Polach, deutsch-ultramontan und dem Bauerngutsbesitzer Cicogna, polnisch-ultramontan, für wahrscheinlich.

Wien, 12. Januar. Der Gemeinderath nahm heute nach einer hitzigen Debatte den von den antirevolutionären Mitgliedern befristeten Antrag des Stadtraths an, betreffend die Bevölkerung einer Subvention von 5000 Gulden für die Nahrungsmittel-Ausstellung.

Wien, 12. Jan. Nach Brüsselbesuchen aus Rom schreibt die Zeitung fort. In Brüssel kamen neuerdings ernie Unruhen vor und die Regierung trifft hierüber die unersesslichen Sicherheitsmaßnahmen.

Wien, 12. Januar. Die sächsischen Kreisaukschlüsse fassen eine gegenwärtige Resolution gegen die heftigste Amtsenthebung von Schullehrern wegen ungenügender Kenntnis der magyarischen Sprache.

Rom, 12. Januar. Der bisherige deutsche Botschafter Graf v. Soltms ist heute Abend 5 Uhr abgereist. Das gesamte diplomatische Corps hatte sich zum Abschied am Vatikanhofe eingefunden; außerdem war im Auftrag des Königs der Obercommissar Graf Gianotti erschienen.

Rom, 12. Januar. 21 Abgeordnete der äußersten Linken beschloßen gestern, ein Manifest an das Land zu erlassen und die Aufmerksamkeit des Präsidiums der Kammer auf die Verhaftung des Deputierten Defelice Giuffrida zu lenken, um die parlamentarische Prärogative zu schützen.

London, 12. Januar. Der Staatssekretär für Indien, Earl of Kimberley, ist in Brontschitz sehr schwer erkrankt.

London, 12. Januar. Der „Standard“ meldet, daß an Williams von der Regierung der Vereinigten Staaten neue Funktionen nach Konsultation abgelehnt sind, nachdem Williams während der Kongresshandlungen seine aktiven Schritte vornehmen, dagegen der provisorischen Regierung sein Mißfallen ausdrücken will.

London, 12. Januar. Für die heutigen Wahl eines Mitgliedes des Unterhauses für Portochello an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Stanhope (conservative) wurde Lord Willoughby de Eresby (conservative) mit 4582 Stimmen gewählt; der Kandidat der Gladstoner, Torr, erhielt 3744 Stimmen.

Paris, 12. Januar. Senat. Challemel Lacour wurde mit 192 bei 162 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt.

Paris, 12. Januar. Autorität und andere Zeitungen erklären sich gegen die Beurlaubung Wallants, dieselbe wäre ein Schlag ins Gesicht der Geschworenen. Die Geschworenen erhielten anarchistische Drohschreiben, weswegen ihre Wohnungen polizeilich streng bewacht werden.

Wissbaden, 12. Januar. Der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches das Abkommen zwischen der königlichen Postgesellschaft Eisenbahn-Gesellschaft und deren Gläubigern in dem den Staat angehenden Theil billigt wird.

Die „Deutsche Bauern-Zeitung“ und die agrarischen Forderungen.

Der Interessengegenatz zwischen Groß- und Kleingrundbesitz bildet bekanntlich das Stufenpfeil, auf welchem freimüthig und freihändlerische Redner und Schriftsteller herumzureiten pflegen. Erst vorgestern hat, wie wir in der gestrigen Abend-Ausgabe mittheilten, ein Handelskammersekretär hierüber dieselbe genügend abgehandelte Thema wieder behandelt. Am meisten that sich in dieser Frage der sonst ziemlich unbefangene frühere Reichstags-Abgeordnete Wiffier hervor. Wer das eintönig klappernde Wühlerwerk seiner Rede, die eine genaue Wiedergabe der in seinem Kopfe sich überfürgenden Gedanken bildet, einmal gehört hat, der wundern dürfte nicht, daß dieser „Redner“ im Grunde ist, auch die geduldeten Bauern aus jeder Betrachtung hinauszuweisen. Daß aber auch seine schriftlichen Aeufferungen nicht mehr stehen, das beweist die nachstehende Zitierte eines Grundbesitzers aus Thüringen die uns heute mit gerufen kommt.

Dieser Tage kam uns Hr. Dr. der „Deutschen Bauern-Zeitung“ des Reichstagsabgeordneten a. D. Wiffier, mit einem Artikel: „Stellungnahme des Allgemeinen deutschen Bauernvereins“ zur „Pöllpolitik des Reichs“, in die Hände. Wir müssen gestehen, daß, obgleich Einiges, namentlich die Schilderung der Lage des Bauernstandes, sehr zutreffend ist, wir noch niemals mehr ungeringem Zeug in einem Zeitungsartikel besaßen gefunden haben.

Wir wären sehr neugierig, diejenigen „Bauern“ kennen zu lernen, die auf ein solches Programm „zinslos“ klingen. Alle Heilmittel zur Beseitigung der Noth des Bauernstandes verlangt das liberale Programm: Herabminderung der Schutzzölle. — Obgleich die Kornzölle bei dem Abwärtigen der Handelsverträge noch ziemlich hoch wären, wäre eine Abhebung derselben nicht gestattet gewesen, da sie doch zum Theil den Forderungen des liberalen Programms entpänden und auf 12 Jahre die Zölle herabgesetzt wären.

Der Artikel wendet sich dann gegen den „Bund der Landwirthe“ in höchst scharfer Weise. Derselbe führe mit seiner Forderung auf Erhaltung bzw. Erhöhung der Schutzzölle, den Muth des Bauernstandes herbei. Als Ursache des Niederganges des Bauernstandes wird die schutzzöllnerische Politik des Fürsten Bismarck hingestellt. — Man höre und staune!

Eine Erhöhung der Getreidepreise durch die Schutzzölle will der ungenannte Verfasser nicht anerkennen, dagegen sollen die Handels- und Industriezölle den Bauernland übermäßig belasten.

Der „Auerbund“, wie der „Bund der Landwirthe“ von dem Verfasser genannt wird, hätte allein den Vortheil von den Schutzzöllen, nicht aber der Bauernland, dieser hätte die Nothzölle zu tragen.

Als zweites Mißmittel zur Rettung des Bauernstandes verlangt der Artikel die Beseitigung der Spiritussteuererhebung, welche die Konsumneinnehmeren vermindert hätten und den Muthen zu fortgesetzten schlechten Preisen veranlassen.

Einer Abhebung dieser Forderung bedarf es nicht. Ein jeder Bauer kennt ja die Nothwendigkeit dieser Gesetze zur Erhaltung der Existenzfähigkeit unserer städtischen Berufsangehörigen. Daß aber der Beschluß eines russischen Handelsvertrages den Preis in weit höherem Grade herabdrücken würde, scheint dem Verfasser einfach und unbegreiflich zu sein.

Nicht komisch klingt der Vorwurf aus liberaler Feder, daß der Bund der Landwirthe seine Spitze direkt gegen die Reichsregierung richte, während die Wirthschaftspolitik Kaiser Wilhelms auf der Grundlage des liberalen Programms sich bewegt!

Die Bekämpfung des „Auerbundes“ müßte der Bauernland, mit dem liberalen Bürgerthum der Städte Hand in Hand gehen, zur Ausgleichung der Gegensätze zwischen Stadt und Land, zur Erfüllung der gemeinsamen Kulturaufgaben der Nation.

Bedenklich erscheint aber dem Verfasser die Forderung der Städte: „Herabminderung der Lebensmittelpreise“, für die „liberale Bauernpolitik“ zu werden: „Diese Forderung müßte aus dem liberalen Programm entfernt werden, denn sie wäre bereits erfüllt und erbittert und beunruhigt ohne Noth die Bauernschaft, deren Produktionskraft, durch die billige Preiselage ihrer Erzeugnisse bedroht erscheint.“

Eine weitere Herabsetzung der Lebensmittelpreise vermindert ihre Produktionsfähigkeit, jetzt wäre dieselbe schon schwer geschädigt, so daß Abholungen von Arbeitern schon in weitestlichen Umfange eingetreten wären. Die billigen Preise deckten die Produktionskosten nicht und in Folge dessen erlitten sich die Nothlage auf die breiten Massen des Volkes, welche selbst die niedrigen Preise nicht zahlen konnten. Wir sind den Herrn Verfasser für dieses Zugeständniß sehr dankbar. Den Muth, welchen die liberale Partei an der Schaffung dieser Zustände hat, geht ja schon aus dem Artikel hervor.

Sodann weist der Artikel auf die Nothwendigkeit hin, dem Bauernland Beweise für die Nützlichkeit der liberalen Partei zu erbringen, vor allem die Herabsetzung zu betonen und zu beschließen, daß die liberale Partei nicht darauf ausseht, das Wohlgelegen großindustrieller und Handelsverhältnisse auf Kosten des bäuerlichen Wohlstandes zu fördern. — Die Beweisführung wird aber wohl eine schwierige werden! Der Artikel verlangt deshalb Befestigung des Punktes: „Herabminderung der Lebensmittelpreise“ aus dem Programm der liberalen Partei.

O sancta simplicitas! Eine Partei die bisher diese Forderung konsequent durchgeführt hat und damit dem Bauernland an der Abgründ des Verderbens brachte, wird auch, nachdem ihr Ziel erreicht ist, wenn sie diese Forderung freilich,

keine Sympathie bei dem Bauernlande finden. In der Praxis würde sich, auch wenn dieser Punkt gestrichen wäre, keine Veränderung bemerkbar machen.

Diese angelegte Programm-Änderung hat weiter keinen Zweck, als den Bauern Land in die Argen zu treiben. Mit dem Bauernland der liberalen Partei ist es aber vorbei. Selbst der Führer des „Deutschen Bauernvereins“, Herr Wiffier, mußte es erleben, daß seine Wähler ihn im Stiche ließen. „Dreißig Mitglieder der „Deutsche Bauernvereins“ best, wiffen wir nicht; wirkliche Bauern werden es aber wohl beifügen wenig sein. Es dürfte sich deshalb wohl empfehlen, einen andern Namen für den Verein ausfindig zu machen. Daß das liberale Programm keine Sympathie beim Bauernlande findet, ist auch den Führern bekannt und geht aus dem Schlussätze des betreffenden Artikels zur Evidenz hervor. Was notwendig ist für die neue Partei aber ist, ihr liberales Programm auch für die Interessen der Bauernschaft wirklich liberal und zugräftiger zu gestalten, dürfte sich schon daraus ergeben, daß sich an der Generalversammlung selbst noch nicht fünf bäuerliche Grundbesitzer beifügten.“

In dem Bauernlande ist man jetzt allgemein der Ansicht, daß nur der „Bund der Landwirthe“ die Interessen der gesammten deutschen Landwirthschaft, ob große oder kleine, vertritt, die Interessen sind ganz dieselben. Jede „liberale“ Bauernvereinsung hat aber nur den Zweck, einen Keil zwischen Groß- und Klein-Grundbesitz zu treiben, um Aufzinsen in eigenen Lager zu erzeugen, damit die Feinde der Landwirthschaft desto leichter Spiel mache. Nur mit vereinten Kräfte kann die deutsche Landwirthschaft ihr Ziel erreichen und die großen Gefahren, die ihr drohen, abwenden oder doch wenigstens abschwächen. Deshalb gilt es, mehr denn je eintig zu sein.

Zur Börseanquete.

Bekanntlich sind die Prüfungen der Börse-Anquete-Kommission für das Publikum einzig durch die Direktion der Reichsdruckerei zu begehren. Wie wir nun hören, sind die eingehenden Bestellungen schon jetzt so umfangreich, daß trotz des hohen Preises vermuthlich der Vorrath in kurzer Zeit erschöpft sein wird. Auch hieraus ist zu ersehen, welche lebhafteste Interesse die weichen Kreise der Bevölkerung an der endlichen und gründlichen Abheilung der unzureichenden wirthschaftlichen und sozialen Verhältnisse schnell und sicher unterzubringen der Börseanquete nehmen. Dieses infinitive Moment der Volkstheilnahme der Börseanquete, die aus einem tiefen ethischen und geradezu fittlichen Überwille gegen die sich in lokale Formen fassen die wirthschaftlichen Manipulationen hervorzuheben wird jedoch noch an sehr vielen Stellen verkannt oder mißverstanden.

Aber nun Szenen miterlebt hat, wie sie sich am 3. d. M. in der Berliner Produktionsbörse abgepielt haben, steht vor solchen An- und Abwärtigen wir vor einem Märchen. Die geradezu fanatische nennende Wuth darüber, daß durch das sogenannte Termingeschäft anscheinend endlich ein Weg gefunden ist, auf welchem dem börsenmäßigen Spieltheum mit Landesprodukten zu Reize gelangen werden kann, ludte einen Auszug darin, daß man einen der Börse überaus wohl gestimmten Herrn, den Geheimen Kommerzienrath und Reichstags-Präsident Frenzel — nebenbei bemerkt vergeblich — um Abklärung seiner sämtlichen Kenntnisse ersuchte. Herr Frenzel betete nämlich, antwortend durch die Genosse, von der Unklarheit der jetzigen Zustände im Börsenwesen allmählich überzeugt, und vermuthlich zur Verhütung schmerzlicher Eingriffe die Einführung des Negatives empfohlen. Aber selbst dieser milden Reform zögten sich die Börse-Spekulanten beifüglichere abzugeben.

An den Prüfungen, daß im Fall eines Scheiterns der Reform an dem Widerstande der Börse und ihrer Gönner in nicht fernem Ziel die Schließung der Bevölkerung mit der Börse noch eine ganz andere Abwegung halten wird, als die durch die Börseanquete beabsichtigt sind, ist wohl für keinen Schenden mehr ein Zweifel möglich. Es heißt darum auch hier: „Wenn die Welter werden wollen, den schlagten sie mit Blindheit.“ Und nichts ist leichter als die aufmerksamste Beobachtung der täglichen Erörterungen der Börseanquete über die Börseanquete-Vorläufe, von denen man gewiß nicht sagen kann, daß sie aus einer der Börse an sich ungünstigen Auffassung hervorgegangen sind, und von denen wir nur deshalb hoffen, wie dies die Börseanquete hinsichtlich, daß sie vermieden werden, weil sie den Ansatz eines Vorganges gegen die Börseanquete bilden.

Wir hoffen dringend, daß alle Diejenigen, welche für die Geltendmachung unserer volkwirthschaftlichen Lebens interden wollen, gerade die jetzige Preispampagne gebührend würdigen mögen, wozu freilich eine genaue Kenntnis des Börsenwesens erforderlich ist. Wer diese jedoch beifügt, der wird es immer klarer, was die wenigen Kundigen und Muthigen von je gesagt: die modernen Börsen sind zu dreierlei nichts mehr und nichts weniger als Spielplätze, durch welche unter dem Schutz der Gesetze, Gerichte und Staatsbehörden die gesammte Bevölkerung mittels der bedenklichsten Manipulationen planmäßig ausgezogen wird.

Deutsches Reich.

* Am Freitag früh kurz nach 7 Uhr begab sich der Kaiser und die Kaiserin nach dem Anhalter Bahnhof, um die Kaiserin Friedrich bei ihrer Ankunft zu begrüßen und nach deren Palais zu geleiten. Um 10 Uhr begab sich Sr. Majestät zur Hofkapelle nach dem Grunwald, zu welcher zahlreiche Einladungen ergangen waren.

* Der Kaiser hat dem „Reichsanzeiger“ zufolge dem Fürsten zu Schaumburg-Lippe den Schwarzen Adler-Orden verliehen.

* Prinz und Prinzessin Alice werden mit ihrem jüngsten Sohne Prinzen Friedrich Wilhelm und ihrem gesammten Hofstaat Dienstag, den 18. d. Mts. zum Aufbruch für die Wintermonate von Braunschweig nach Berlin kommen.

Personalnachrichten.

(Ordensverleihungen.) Dem Landrathsherrn Dr. Wädicke zu Melsdorf, dem Hoftheater-Direktor...

(Ernennungen.) Dem Ober-Steuer-Inspector Bohmüller zu Colmar ist der Charakter als Steuerhelfer...

Gerichts-Zeitung.

Salz, 12. Januar. (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung wurde verhandelt gegen die früheren vier Landbriefträger...

hat obige Art der Bestrafung bei seinem Eintritt 1882 als Landbriefträger schon vorgenommen und von seinen inzwischen verstorbenen...

Salz, 12. Januar. In der heutigen Strafanmerkung wurde der Hebamme des hiesigen „Hospitals“...

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Magdeburg, 12. Januar. In der neuesten Nummer des „Allgemeinen Anzeigers“ für die Provinz Sachsen...

allein Mann noch lebend vor; doch verließ er auf dem Tode...

Salz, 12. Januar. Herr Bürgermeister Knobloch führte bei der am Mittwoch stattgefundenen Stadtor...

Salz, 12. Januar. Am Samstag Abend hat sich die Gesellschaft...

Eingekandt.

(Die mit dieser Nummer folgenden Mittheilungen übermitteln die Redaction des „Allgemeinen Anzeigers“...)

Verlag der Deutschen Zeitung in S. D. Buchdruckerei...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Frankfurt a. M., 12. Januar. Zu der heute hier stattgefundenen Versammlung von Atlantic und Pacific-Bonds war ein Kapital von 1399 000 Dollars vertreten.

Wien, 12. Januar. Die Börse war auf fortgesetzte Abgaben der Großspeculation und auf niedrige Course vom Auslande gedrückt.

Paris, 12. Januar. Starke Rückfälle in Italienern und bessere Berichte von italienischen Märkten wirken auf die gesammte Tendenz befehlend.

New-York, 11. Januar. Die Börse eröffnete träge und verlor auch im weiteren Verlaufe in derselben Haltung.

Vom internationalen Getreidemarkt.

Die Getreidemärkte beginnen im neuen Jahre mit denselben Erscheinungen welche sie in der letzten Zeit des alten Jahres gezeigt hatten.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 8 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Die Zufuhren der englischen Ferkel nehmen immer mehr ab; diesmal werden nur 57 000 Lbs. gemeldet.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Die Ablieferungen der amerikanischen Landwirthe haben wie immer in jetziger Jahreszeit erheblich nachgelassen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 1893/94, 1892/93).

Die endlich begonnene Abnahme der Befände an ca. 300 000 Bushels fähig demgegenüber höchstens ihrer geringfügigkeit wegen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Den Glauben, daß die amerikanische Ernte unterhalb ist, läßt sich die öffentliche Meinung allerdings auch durch diese Befände nicht erlauben.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Auslands-Ausfuhr betrug in der am 23. December endenden Woche 213 770 Quarters Weizen und 61 125 Roggen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Wochenbericht der Berliner Productenbörse vom 5. bis 12. Januar 1894.

ek Berlin, 12. Januar. Russischer Handels-Vertrag, Aufhebung des Idaritäts-Nachweises, Aufhebung der Stankarität.

ab, was die Zukunft an Danksagen bringt, zur Zeit ist alles was sich hier die Augen über das einzige Geschäft des deutsch-russischen Handels-Vertrages sehr gethät, bald meint man, er wird schon sehr bald zur Beachtung kommen und angenommen werden.

Die Qualität des Getreides soll relativ gut sein, nach den letzten Angaben sind bei 11,1 Millionen Russ. Weizen gegen reichlich 600 000 Ctr. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres veräußert worden.

Die Zufuhren der englischen Ferkel nehmen immer mehr ab; diesmal werden nur 57 000 Lbs. gemeldet.

Die Ablieferungen der amerikanischen Landwirthe haben wie immer in jetziger Jahreszeit erheblich nachgelassen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 1893/94, 1892/93).

Die endlich begonnene Abnahme der Befände an ca. 300 000 Bushels fähig demgegenüber höchstens ihrer geringfügigkeit wegen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Den Glauben, daß die amerikanische Ernte unterhalb ist, läßt sich die öffentliche Meinung allerdings auch durch diese Befände nicht erlauben.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Auslands-Ausfuhr betrug in der am 23. December endenden Woche 213 770 Quarters Weizen und 61 125 Roggen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Wochenbericht der Berliner Productenbörse vom 5. bis 12. Januar 1894.

ek Berlin, 12. Januar. Russischer Handels-Vertrag, Aufhebung des Idaritäts-Nachweises, Aufhebung der Stankarität.

Wochenbericht der Berliner Productenbörse vom 5. bis 12. Januar 1894.

ek Berlin, 12. Januar. Russischer Handels-Vertrag, Aufhebung des Idaritäts-Nachweises, Aufhebung der Stankarität.

eril zu diesen gewöhnlichen Werthen wurde sich seitens unserer heimischen Kaufleute wieder beifere Kaufung geltend. Ein Theil des Angebots wurde zurückgezogen.

Wien, 12. Januar. Die Börse war auf fortgesetzte Abgaben der Großspeculation und auf niedrige Course vom Auslande gedrückt.

Paris, 12. Januar. Starke Rückfälle in Italienern und bessere Berichte von italienischen Märkten wirken auf die gesammte Tendenz befehlend.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 8 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Die Zufuhren der englischen Ferkel nehmen immer mehr ab; diesmal werden nur 57 000 Lbs. gemeldet.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Die Ablieferungen der amerikanischen Landwirthe haben wie immer in jetziger Jahreszeit erheblich nachgelassen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 1893/94, 1892/93).

Die endlich begonnene Abnahme der Befände an ca. 300 000 Bushels fähig demgegenüber höchstens ihrer geringfügigkeit wegen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Den Glauben, daß die amerikanische Ernte unterhalb ist, läßt sich die öffentliche Meinung allerdings auch durch diese Befände nicht erlauben.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Auslands-Ausfuhr betrug in der am 23. December endenden Woche 213 770 Quarters Weizen und 61 125 Roggen.

Table with columns for Wheat, Barley, Rye, and other grains, listing prices in various currencies (e.g., 6 Jan. 1894, 30 Dec. 1893).

Wochenbericht der Berliner Productenbörse vom 5. bis 12. Januar 1894.

ek Berlin, 12. Januar. Russischer Handels-Vertrag, Aufhebung des Idaritäts-Nachweises, Aufhebung der Stankarität.

Wienmärkte.

Samstag, 11. Januar. Auf heutige Viehmärkte waren aufgegeben: 501 Schweine, 277 Kälber, 39 Hammel.

Deutscher Handelsnachrichten.

Der Deutsche Handelsnachrichten hat gestern in seiner Nummer 18. Nachrichten über den 150. Geburtstag des Königs von Preußen.

Börse der Stadt Halle a. S.

Table with columns for various commodities (Wheat, Barley, Rye, etc.) and their prices in Halle.

Berliner Productenbörse.

Berlin, 12. Januar. Die meiste Haltung, welche an der heutigen Börse herrschte, hatte, feste sich an dem heutigen Markte fort.

Beilage der Halle'schen Zeitung.

N. 11.

Halle a. S., Sonnabend, den 13. Januar

1894.

Ueber Klippen.

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

[7]

„Gut ab vor solchem Mädchen!“ versetzte Perfall, um ein eigener warmer Ausdruck leuchtete in seinen Augen auf. „Eine solch reine und muthige Hingabe an ernste, schwere Pflichten zwingt die höchste Hochachtung ab, Menschen aber, wie es dieser Schmertiz ist, verachte ich aus tiefer Seele.“

„Der Kampf wird diesmal nicht ausbleiben und leicht wird er auch nicht sein.“ meinte Stefan nicht ohne Unruhe. „Der Mann wird seine Macht gegen Dich gebrauchen; er wird die ganze Stadt gegen Dich aufwiegeln und Dir Deine Stellung noch mehr erschweren.“

„Mag er!“ versetzte der junge Mann unbeirrt. „Dies wird mich nicht im Geringsten hindern, meine Pflicht zu thun.“

Pastor Kis hatte mit seiner Befürchtung recht, er blieb nicht der Einzige, bei dem Herr von Schmertiz intervenirte.

Als er an jenem Tage von der Unterredung mit dem Stuhlrichter nach Hause kam, war das Erste, daß er eine Depesche an seine Tochter sandte, worin er sie bat, umgehend nach Hauie zu kommen, da schlimme, unerwartete Dinge im Gange seien, die ihre Anwesenheit unverzüglich erheischten. Einige Stunden später hatte er die Antwort in Händen.

„Komme nicht, wird erst jetzt amüsant. Deine Wilma.“

Schmertiz telegraphirte zwar noch einmal und noch diktatorischer, aber er wußte nur zu gut, daß, wenn seine Tochter einmal nein gesagt, es dabei blieb.

Er fühlte sich die ersten Tage ganz unglücklich und hilflos. Er war seit dem Tode seiner Frau gewohnt, mit seiner klugen, schönen Tochter, die er abgöttisch liebte, jeden wichtigen und unwichtigen Vorfall im Leben zu berathen und zu besprechen, und jetzt war sie fern, war er allein!

Es war auch ein Blick aus heiterem Himmel für ihn; denn in all diesen Jahren war seine Sicherheit nicht gestört worden.

Er hatte die Briefe vernichtet gewähnt, und in Herrn Burans Interesse hatte es ja, wie in dem seinen gelegen, zu schweigen.

Wer wußte sonst noch von der Sache? Wer hätte sie verathen können?

Nun aber befanden sich diese Briefe in den Händen jenes Mannes und drohten ein fürchterlicher Zeuge gegen ihn zu werden. So sanguinisch Herr von Schmertiz auch sonst war, diesmal täuschte er sich über die Tragweite der Sache nicht hinweg. Da kam ihm ein rettender Gedanke: Wenn er sich mit der Stadt ausglich? War das nicht das Beste? Eine paar Tausende genügt dazu. Er hatte ja so viele Freunde im Orte; außerdem hing das Interesse so Mancher mit seinem eigenen zusammen. Marko, Paulu, Stephanu und noch einige Andere hatten seit Jahren die Lieferungen für die Bauten in Händen und waren reich dabei geworden; würden sie ihn fallen lassen?

Ja, ein Vergleich war das einzig Richtige. Und welche Gemüthung, wenn er den Angriff dieses gestrengen Herrn Stuhlrichters zu paralysiren vermochte! An die Gräfin Satwar dachte Schmertiz dabei so gut wie gar nicht. Zunächst beriehl er sich mit seinem Rechtsbeistande, Advokat Nowak, darüber.

„Das wäre auf alle Fälle gut,“ meinte dieser. „Es würde Dir bei den höheren Instanzen zu Gute kommen, wenn dieser unbeugiame Mann doch auf einem Prozeß beharren würde. Doch stelle Dir das nicht so leicht vor; glaube nicht, daß Du lauter Freunde hast. Bei solchen Anlässen ist es wie bei einem Waldbrande; an Stellen, an die man gar nicht gedacht hat, züngelt die Flamme hervor.“

Und wie sehr der erfahrene Mann Recht hatte, sollte Herr von Schmertiz nur zu bald erfahren.

Im großen Saal des neuen Gerichtsgebäudes, wo die städtische Verwaltung auch ihre Sitzungen abhielt, versammelten sich unter dem Vorsitz des Stadthauptmanns die Beiräthe der Stadt. Es waren erschienen: Marko, Paulu, Stephanu, der Doktor, Apotheker Janowitsch und Hotelbesitzer Stratosch, und Alle hatten gar ernste, feierliche Mienen aufgesetzt. Es war ja außerordentliche Sitzung, ein gar ernster Fall lag ja vor, der die Gemüther im Orte bereits erhitzt und aufgeregelt hatte.

Herr von Schmertiz war zugegen, denn er hatte die Sitzung veranlaßt und meldete sich zuvor zum Wort. Er machte keine Einleitung, gab keine Erklärungen; er wußte, daß die Sache schon stadtbekannt war, wozu also Erläuterungen, die nur peinlich und demüthigend für ihn waren?

„Meine Herren“, sagte er, „Sie wissen, um was sich handelt. Ich will jetzt nicht unterfragen, ob meine Handlungsweise damals recht oder unrecht war, ich sage nur; ich war nicht der Alleinschuldige und füge hinzu, ohne ihrer Ehrenhaftigkeit nahe treten zu wollen, daß ich nicht weiß, ob Einer in der Versammlung hier in dem gegebenen Falle anders gehandelt hätte.“

Das war etwas stark, und die Herren sahen sich verdutzt an. Aber das tiefe Schweigen, das minutenlang herrschte, schien ein beredter Zeuge für die gewagte Behauptung zu sein. — Da sprang Apotheker Janowitsch mit geröthetem Gesicht auf, und der tiefe Bass seiner Stimme verschärfte nur noch den grollenden Ausdruck seiner Rede.

„Soll dies als Entschuldigung dienen, oder was soll das bedeuten? Es ist ja gerade, wie wenn Einer, der von einer Krankheit angesteckt worden ist, sagen würde, wer sie miterlebt, sei auch von ihr befallen worden. Mein lieber Herr von Schmertiz, der Eine ist disponirt, Andere nicht, der Eine stirbt an einer Krankheit, der Andere überdauert sie! Das ist ja eine ganz merkwürdige Art, sich zu entschuldigen.“

„Daß dies nicht meine Absicht ist, habe ich bereits gesagt,“ versetzte Schmertiz, dem ebenfalls eine dunkle Röthe ins Gesicht trat.

„Ich ziehe es vor, wie es nun einmal meine Art ist, mit Thaten zu reden. Glaubt sich die Stadt von mir beinträchtigt, gut, so bin ich zur Entschädigung bereit! Ich will eine dem damaligen Kaufpreise gleichkommende Summe zahlen, ich glaube, man kann damit zufrieden sein.“

„Ich glaube dies wiederum nicht,“ nahm Doktor Nikolny das Wort. „Sie zahlten damals viertausend Gulden für die Grundstücke; zieht man den wirklichen, jetzt festgestellten Werth des Objektes in Betracht, so ist das geradezu ein lächerliches Angebot, Herr von Schmertiz! Und wissen Sie, an was mich dies erinnert? aber ebenfalls, ohne Ihrer Ehrenhaftigkeit nahe zu treten.“ hier lächelte der Doktor ironisch, „an die Anekdote von jenem Manne, der ein Geschäft daraus machte, Schweine zu stehlen, um es dann seinem Beichtiger zu gestehen und sich mit dem Bestohlenen durch eine gewisse Summe abzugeben. Vom Pfarrer gefragt: warum er dies thue, warum er nicht lieber gleich das Schwein kaufe, da er es ja doch nachher behandle, versetzte der Dieb: „O Hochwürden, das ist doch ein Unterschied! Kauf' ich das Thier, bestimmt der Bauer den Preis, stehl' ich's, bestimme ich ihn.“

Ein schallendes Gelächter ertönte nach diesen Worten, und das Gesicht des Herrn von Schmertiz wurde jetzt nicht roth, sondern schneeleich. So etwas hätte er niemals für möglich gehalten. War er noch Herr von Schmertiz, oder nicht?

Genügte die kurze Spanne von einigen Tagen, sein Ansehen derart zu erschüttern, daß man ihn das zu bieten wagte? Zwar der Doktor war ihm seit vorigem Sommer nicht besonders freundlich gesinnt, obwohl er bis jetzt seine Gegnerschaft nicht öffentlich gezeigt hatte. Und daß Janowitsch zu seinen wirklichen Gegnern zählte, davon sollte er sich immer mehr überzeugen.

„Meine Herren“, sagte dieser, „daß Herr von Schmertiz einen Vergleich beabsichtigt, bedor noch eine Klage eingeleitet ist, das ist uns ein Beweis, daß er — zu verlieren fürchtet. Wir wären also Narren, wenn wir uns darauf einließen.“

„Ich fürchte keinen Prozeß und fürchte ihn also auch nicht zu verlieren“, widersprach Schmertiz und zwang sich gewaltsam zur Ruhe. „Was ich scheue, ist der Unfriede, ist der Streit! Ich habe bis jetzt im besten Einvernehmen, ja in Freundschaft mit Euch gelebt, und mein Wunsch ist, daß es ferner so bleiben möge. Und seht!“ er hob die Stimme, „um diesen Preis erhöh' ich die Summe auf das Doppelte, dabei bleib' ich aber stehen, keinen Gulden mehr! — Achttausend Gulden in

Wörter
lat von
Eisen,

ergeben
müß zu



die Stadtkasse, und Alles bleibt beim Alten! Seid Ihr einverstanden?"

"Ich glaube, wir sollten darauf eingehen," nahm der Holzhändler Stephany das Wort; dieser hatte bis jetzt vorsichtig geschwiegen, um erst die Meinung der Anderen kennen zu lernen. "Hat Herr von Schmertiz vor Jahren nur an seinen Vortheil gedacht, so hat er uns seit der Zeit so manchen Vortheil zukommen lassen, daß er uns das Entgangene reichlich ersetzt hat."

"Ja, natürlich! Du bist ein reicher Mann geworden, Du, der Paulu und Marko!" schrie der grimme Apotheker. "Ihr habt Hunderttausende dabei zusammengerafft, was hat aber die Stadt davon?"

"Die Stadt!?" rief jetzt der dicke Paulu, und sein Gesicht wurde purpurroth vor Aerger: "All die schönen Anlagen und städtischen Einrichtungen und die Eisenbahn; ist das Alles nichts? Waren wir früher nicht wie eingemauert? Wann sah man einen Fremden? Selbst die Märkte waren nicht wie jetzt besucht, weil sich nicht Jedermann auf die mühseligen Gebirgswege wagte. Jetzt stehen wir mitten im Verkehr, und wenn haben wir das zu danken?"

"Wir hätten die Bahn auch ohne Herrn von Schmertiz bekommen," verjegte der Doktor gleichmüthig. "Das war nur eine Frage der Zeit. Es lag im Interesse der Regierung selber, die Karpathengegend dem Verkehre zu erschließen; mit der Telegraphenanlegung hatte sie den Anfang gemacht, das wird Herr von Schmertiz ja auch wissen, der damals zu diesem Zwecke im Auftrage der Regierung hier war. . . . Wieder lag das scharfe, ironische Lächeln in dem Gesichte des Doktors."

"Wäre Grund und Boden unser Eigenthum geblieben, so hätten wir uns all das Gute selber verschaffen können, das wir jetzt Herrn von Schmertiz zu verdanken haben," meinte Hotelbesitzer Strakosch.

"Und bei Gott!" der Stadt hätte es besser angestanden, Besitzers eines Badeortes zu sein, als einer Privatperson!" fiel der unermüdete Apotheker ein.

"Die Stadt hätte noch hundert und tausend Jahre im Besitze des Bodens sein können, ohne eine Ahnung von dessen Reichthum zu haben. Ja wir sind gerade die klugen Köpfe dazu!" sprach Eisenhändler Marko mit dem Tone tiefster Geringschätzung.

"Meine Herren," sagte jetzt Schmertiz. Bei aller Ruhe und Gleichmüthigkeit, die er zur Schau trug, ward ihm doch immer schwüler zu Muth. "Meine längere Anwesenheit hier ist überflüssig. Erwägen Sie nochmals meinen Vorschlag, ich bin bereit, die betreffende Summe zu jeder Stunde auszusahlen. Denken Sie sich die Sache nicht gar so leicht, trotz der Vorspiegelungen des Stuhlrichters! Ein Mann wie ich wird nicht so leicht lahm gelegt! Soll es ein Kampf sein, dann aber einer bis aufs Messer!"

Und ohne noch ein Wort weiter hinzuzufügen, verließ er hochgehobenen Hauptes und mit einem stolzen, sicheren Ausdrucke das Zimmer.

Als er sich entfernt hatte, da entbrannte erst recht der Kampf.

"Es ist eine Schande, einem solchen Manne derart mitspielen zu wollen!" rief Holzhändler Stephany erregt. "Was hat er nicht alles für die Stadt gethan, und wie will man ihm es lohnen!"

"Wir haben ihm nichts zu lohnen, er soll zurückgeben, was ihm nicht gehört!" sagte Hotelbesitzer Strakosch.

"Ihr fürchtet wohl, Eure Lieferungen einzubüßen? warf Janowitsch in seiner rücksichtslosen Weise ein. "Der Ihr denkt, die Stadt wird nicht solche guten Preise beim Weiterbauen zahlen? . . . Natürlich, Herr von Schmertiz hat Grund und Boden fast umsonst bekommen und mit dem Geld nicht zu fräusern gebraucht."

"Du wärst nicht so uneigennützig, Bruder Apotheker, wenn Deine Interessen nur im Geringsten mit dabei im Spiele wären," meinte Marko. "So denkst Du aber: Medicin muß Jeder, der krank ist, aus Deiner Apotheke holen, da sie die einzige im Orte ist, mag es ein Arbeiter sein, den die Stadt, oder einer, den Herr von Schmertiz bezahlt."

"Du sprichst vorhin vom Geldzusammenraffen. Da wirst Du mir Rede stehen müssen!" rief der dicke Paulu. "Wir haben reibliche Preise, jedenfalls reiblichere als Du für Deine Quacksalbereien, wofür Du oft dem armen Arbeiter den letzten Kreuzer abnimmst."

"Quacksalbereien!" schrie der grimme Apotheker, und sein

hageres, dunkelbärtiges Gesicht wurde so dunkelroth wie das seines Geaners. "Das soll Dir theuer zu stehen kommen!"

"Ruhig, meine Herren, ruhig, nur keine persönlichen Angriffe!" ertönte in diesem Augenblicke die Stimme des Stadthauptmanns. Er hatte sich bis jetzt mit keinem Worte an der Debatte betheiligt; klug und behaglichen Sinnes, wie er war, wollte er es fürs Erste mit keiner Partei verderben und ließ ruhig die Fluth der Meinungen hin und herwoogen. "Wir sind hier, um über eine wichtige Mittheilung zu berathen, und nicht, um uns persönliche Liebenswürdigkeiten zu sagen. Wie ist's? Wird der Vergleich des Herrn von Schmertiz angenommen?"

"Nein, und nochmals nein! Wir wollen keinen Vergleich, die Sache soll den gerichtlichen Weg gehen!" rief der Apotheker. Der Doktor und Strakosch unterstützten ihn.

"Und wir unterschreiben die Klage nicht!" schrienen ebenso einstimmig Marko, Paulu und Stephany, "Ihr könnt alt und grau werden, ehe so etwas geschieht."

"Achttausend Gulden hat Herr von Schmertiz geboten," meinte dann noch Marko. "Ist das nicht eine Summe? Was will die Stadt mit mehr Geld beginnen?"

"Fragst Du das auch bei all' den Tausenden, die Du einnimmst?" schrie der hitzige Apotheker. "Was man damit beginnen wird? Bei Dir auf Procente anlegen, oder irgendwo in die Erde vergraben, Du weiser und gewissenhafter, städtischer Rath!"

"Wir könnten ein Krankenhaus bauen, das ist ein dringendes Bedürfnis für die Stadt," meinte der Doktor.

"Ja, damit Du Oberarzt darin wirst und Janowitsch seine theuren Mixturen liefert," warf Marko giftig ein.

Man war wieder im besten Zuge, und wer weiß, wozu es gekommen wäre, wenn nicht der Eintritt einer Person die unliebsame Szene unterbrochen hätte. Es war dies Advokat Nowak; er hatte die letzten Worte gehört und sagte: "Ich würde auch zu einem Vergleiche rathen, meine Herren! Stellen Sie sich die Sache nicht gar so leicht vor. Ich gebe schon zu, daß Sie den Strich Landes zurückgewinnen; was geschieht aber mit den Häusern, die darauf gebaut sind, und mit allen Einrichtungen und Verschönerungen? Sie glauben wohl, die gehören dazu? Irren Sie nicht; das bleibt Eigenthum des Herrn v. Schmertiz. Das giebt dann wieder einen zweiten Prozeß und da bei uns Prozesse gewöhnlich Zeit und Weile brauchen — selbst wenn sie nicht von solchem Umfange sind, so können Ihre Kindes-kinder vielleicht den Erfolg davon erleben," fügte er ironisch hinzu.

Aber auch der Ausspruch des gewiß sachverständigen Mannes blieb ohne Eindruck.

"Du bist der Rechtsbeistand von Schmertiz, und so wissen wir, wie Deine Worte zu nehmen sind," verjegte Apotheker Janowitsch. "Selbst, wenn wir in der Minorität wären, würden wir auf den Prozeß beharren; wir sind es aber nicht, denn der Stadthauptmann hat noch sein Wort zu sprechen."

"Ich muß natürlich auf Deiner Seite sein, Du Krakehler, obwohl ich im Herzen für den Frieden bin," meinte der kleine, behäbige Mann mit einem komischen Seufzer. "Aber ein Vergleich unter diesen Umständen wäre gegen die Interessen der Stadt, und als Stadthauptmann darf ich nicht dafür stimmen."

Erschöpften Sinnes, schreiend und lärmend ging die Versammlung auseinander.

VIII.

Es war zu einem Kriegslager geworden; denn bei derartigen Anlässen ist es, wie bei einer plötzlich hervorbrechenden Fluth: Jede hochgehende Woge schiebt alle kleinen, in derselben Richtung liegenden vor sich her, bis sie zu einer Mauer angewachsen ist. — Gleiche Interessen schlossen sich an einander, persönliche, verwandtschaftliche Rücksichten, oft nur bloße Oppositionslust, wie bei Apotheker Janowitsch, fanden sich zusammen; die Klatschsucht, diese niedrige Vermittlerin kleinstädtischen Lebens, schlich von Haus zu Haus, entweckte Freunde, brachte Familien auseinander, bis nicht nur die Verwaltung, sondern das ganze Städtchen in zwei Parteien geschieden war.

Während der Geist der Parteiliebe sich derart im Orte entzündete, hatte sich ein anderer, gerade entgegengesetzter in der Meierei entfaltet, einer, der dessen Bewohner selber ganz neu und fremd war. Bis jetzt war das Haus nur von Kinderlärm und Kinderlachen belebt gewesen. Vorn war ein ernstes Mädchen, deren Zeit bis auf die letzte Reize ausgefüllt war, und die Gräfin, wenn sie nicht französische Romane las, stöhnte und beklagte die Vergangenheit. . . . (Fortsetzung folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allelei.

— Die Briefmarkensammelmanie treibt absonderliche Blüten. Für zwei Marken von der Insel Mauritius aus dem Jahre 1847 hat jüngst eine Londoner Markenhändlerfirma nicht weniger als 680 Pfund Sterling, das sind 13600 Mk bezahlt. Es waren das eine rothe Penny- und eine blaue Zweipence-Marke, die auf der linken Seite die Aufschrift „Postoffice“ tragen. Von diesen Marken soll es nur 14 Exemplare in der ganzen Welt geben; die Könige unter den Sammlern, wie das Britische Museum, Baron Rothschild, der Graf v. Ferrar, der Herzog von Galliera zc. besitzen sie. Vor wenigen Jahren noch galt der Preis von 1200 Mk. für diese Seltenheiten als ein hoher. Einem Engländer, Namens Philipps, sind zwei dieser Marken, die sich in der berühmten, unlängst zum Verkauf ausgetretenen Sammlung von Salanne in Bordeaux befanden, eine Reise von Australien nach Frankreich werth gewesen. Er kaufte die Sammlung für 60 000 Mark Mit 75 000 Mk. wurde neulich die Sammlung des Engländers Daniel Cooper bezahlt, die nur Marken aus den Jahren 1862 bis 1878 enthält, diese allerdings nahezu lückenlos. Eine Sammlung aber von drei Millionen Werth ist die des obengenannten Herzogs von Galliera. Der Herzog veräußerte für seine Sammlung jährlich 200 000 Mark. Im Jahre 1883 wurde sie schon auf 1 400 000 Mk. geschätzt. — Wie Briefmarkenseltenheiten noch immer zum Vorschein kommen, dafür giebt die jüngste Entdeckung eines englischen Sammlers ein Beispiel. Er machte an einigen nicht gerade seltenen Kolonialmarken die Bemerkung, daß auf ihnen das Haarbündel am Wibe der Königin Viktoria etwas länger war als sonst. Sehr mühevollen Nachforschungen, die er sofort anstellte, ergaben denn auch, daß auf einer der zur Verwendung gekommenen Platten der Stecher sich ein wenig verzeichnet hatte. Die Briefmarkenseltenheit aber war da!

— Die Gestalt der schönen und stolzen Herzogin Hedwig von Schwaben ist durch Scheffels „Eckhart“ den weitesten Kreisen der deutschen Lesewelt bekannt und vertraut und seit Erscheinen jener meisterhaften „Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert“ vielfach in Wort und Bild verherrlicht worden. Deshalb sei daran erinnert, daß 1894 das 900. Todesjahr der Herzogin ist. Sie war als Tochter des Herzogs Heinrich I. von Bayern und seiner Gemahlin Judith geboren, ohne daß wir ihr Geburtsjahr kennen, wurde schon in früher Jugend mit dem griechischen (byzantinischen) Kaiser Konstantin Porphyrogenetos verlobt und von einem (byzantinischen) Hofbeamten durch Unterricht im Griechischen zc. auf ihre Stellung als Kaiserin vorbereitet, wußte aber die ihr verhasste Verbindung zu vereiteln. Der Bräutigam, so berichtet die Chronik, sandte einen berühmten Maler nach Deutschland, um ein Bild der Auserwählten zu malen; vor ihm verstellte Hedwig ihr Gesicht so, daß das Bild sehr ungünstig ausfiel und den Kaiser zur Auflösung der Verlobung veranlaßte. Im Jahre 955 reichte sie ihre Hand dem Herzoge Burchard II. von Schwaben, den sie durch ihren Geist und ihre Schönheit beherrschte, verlor ihn 973 durch den Tod und zog sich als Wittve auf den Hohentwiel zurück. Hier setzte sie mit dem Mönche Eckehart, Palatinus von St. Gallen, ihre schon früher getriebenen gelehrten Studien fort, was die Grundlage zum Aufbau der Scheffel'schen Erzählung bildet. Sie starb im Jahre 994, der Tag ihres Todes ist nicht überliefert.

— Der kürzlich verstorbene Lord Crewe war einer jener überspannten Engländer, von denen man wenigstens früher so viel auf dem Festlande zu erzählen wußte. Es heißt, daß sein Nervensystem vor siebzig Jahren, als er die Schule in Eton besuchte, furchtbar erschüttert wurde, indem sich sein Hofmeister vor seinen Augen erschleibte Das sollte der Grund seines späteren überspannten Gebahrens gewesen sein. Lord Crewe pflegte bis zu seinem Tode ganz altmodische Kleider von selbstamer Farbe und selbstamer Schnitt zu tragen. Gewöhnlich trug er drei Drähiden auf drei Knopflöcher vertheilt. Seine Drähiden und Wein-Treibhäuser pflanzte zu den besten in England. Die erzielten Weintrauben pflegte er unter die Geislichen der Umgegend zu vertheilen. Lord Crewe hatte ein Einkommen von 35 Tausend Pstl. jährlich. Als sein Herrnsitz Crewe Hall vor einigen

Jahren in Flammen stand, ließ er einen Tisch auf den Rasen stellen, setzte sich nieder und schrieb die folgende Drahtmeldung an den Baumeister Street auf: „Crewe brennt, komme und baue es wieder auf!“ Der verstorbene Pair war ein gastreicher Mann. Aber selbst in dieser Beziehung hatte er seine Seltsamkeiten. Jeder seiner Gäste erhielt einen bestimmten Platz an seinem Tisch. Wehe dem, der irrtümlich einen falschen einnahm. Er wurde höflich bedeutet, sich an einen anderen zu setzen.

— Eine romantische Geschichte von einer Prinzessin wußten amerikanische und andere Blätter in der letzten Zeit zu erzählen, die in Paris auf dem Père Lachaise zur letzten Ruhe gebettet sein wollte. Sie hatte lehrwillige Verfügungen getroffen, um in einer eigens erbauten Kapelle in einem gläsernen Sarge ausgestellt zu sein, und der Person, die den Muth hätte, ein Jahr und einen Tag an ihrer Seite zu wachen, ohne mit einem menschlichen Wesen, auch nicht mit dem Boten, der ihr die nöthige Nahrung überbringen würde, ein Wort zu wechseln, fünf Millionen vermacht. Auch in Paris hatte etwas derart verlautet, aber aus den fünf Millionen waren lumpige 100 000 Fr. geworden. Dafür wußte man bestimmt, daß die Todtenwache unter einer vergoldeten Kuppel statifinden sollte, die sich in der 48. Abtheilung des Père Lachaise befindet und in Wirklichkeit weder orientalischen noch russischen Fürsten, sondern einer Mar-seiller Familie de Beaujeour gehört, deren Ansherr, ein Seemann, mit einer ausgesprochenen Vorliebe für byzantinische Baukunst aus der Levante zurückgekommen war. Die Wächter des Père Lachaise versichern, daß die Legende von der wunderhübschen Prinzessin im Glasarge seit Menschengedenken besteht, von Zeit zu Zeit in Vergessenheit geräth und dann plötzlich mit allem Prunk wieder auftaucht, wie gerade jetzt. Es soll kein Tag vergehen, ohne daß der Konservator der Todtenstadt Anerbieten aus allen Welttheilen erhält. Am zahlreichsten sind die Briefe von Gewinnlustigen aus den Vereinigten Staaten, die das gruselige Hüteramt zu übernehmen geneigt wären; dann folgen in dem Weltkreis Belgien und Oesterreich. Ein Yankee schreibt: „Ich bin dreißig Jahre alt und noch niemals krank gewesen. Niemand hat ein Todter oder ein Lebender mir Furcht eingeflößt und ich werde die Probe bestehen. . . .“ Die Oesterreicher schicken gewöhnlich ihre Photographie, um zu beweisen, daß die ichöne Prinzessin einen „felsen“ Leibgardisten hätte, während ein Schärer aus Laeken, der des Schreibens unfundig ist, einem Freunde den Auftrag ertheilt, zu berichten, daß er schon viele Wolfe erlegt hat und jedes Waqnisß bestehen würde, um die fünf Millionen zu verdienen. Der Konservator des Père Lachaise, den die Sache zuerst belustigte, meint endlich, es wäre des Scherzes genug; die Leichtgläubigen sollten sich nach einem andern Sport umsehen.

— Einen recht poetischen Magistrat scheint das weinbergumkränzte, an der Anstrüt gelegene Städtchen Freyburg zu besitzen. Wie man aus Thüringen schreibt, ist nämlich der dortigen Bürgerchaft durch den öffentlichen Ausrufer folgender absonderliche Neujahrswunsch bekannt gegeben worden:

„Das ist zum Neujahr traurig eingerichtet,
Daß bei dem Kaffee gleich die Rechnung liegt!
O Jerum, Jerum, Jerum,
O Dank für die Beiseerung!“

Weiteres.

Abgekühlt. Tenorist (prahlend): „Als ich zum ersten Male aspirat, wurden im Theater nicht weniger als zehn Taschenuhren gestohlen, so stark . . .“ — Freund: „Die alte Geschichte . . . Wenn Alles auf einmal heraus will!“

Wohhaft. Gast (während die „impertinent“ blonde Köchin in das Restaurationszimmer tritt): „De, Wamsell, gehören Sie vielleicht zu dem rothen Haar, das ich in der Suppe gefunden habe?“

Verrauchte Liebe. „Früher war mein Mann Feuer und Flamme, jetzt — raucht er nur noch.“

Entgegenkommen. Junge Dame: „Was rechnen Sie für das Ausziehen eines Mahnes?“ Zahnarzt: „Einen Dollar, Fräulein; beim Zuzend mach' ich es billiger.“

Ein liebes Kind. Mutter: „Die Müllerschen Kinder sind doch zu ungezogen, daß Du mir nicht wieder mit ihnen

